

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 32 (1910)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstrasse 3, „Vergfried“.
Post Langgah.
Telephon 376.



Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Anzeige:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 24. Juli.

Gedicht: Sommer Sonntag.
Die Regentropfen.
Anruf an das Schweizervolk.
Vom Lärm.
Moskitos.
Gedicht: „Doch kommen Stunden, wo der
Mut verstummt.“

Inhalt:
Die Ehecheidungen in den Vereinigten
Staaten.
Die Frau in Norwegen.
Vorerst zum Augenarzt.
Sprechsaal.

Feuilleton: Mitter und Söhne.
Beilage:
Schweizer. Pflegerinnenschule mit Frauen-
spital in Zürich.
Das Regiment der Frau.
Das Elirier des langen Lebens.
Briefkasten.

Sommer Sonntag.

Ein leiser Windhauch über den Salmen
Und über den Weidenzweigen am Bach,
In denen die Lerchen in jubelnden Psalmen
Aufwachen im duftigen Blätterdach:
So wird im Sommer, im warmen, schönen,
In vollen melodischen Glotendönen,
In Friedensstille der Sonntag wach. —

Die Regentropfen.

Ein Regentropfen sprach
Zum andern Regentropfen am Bach:
Müch' wissen, warum wir
An dieses Fenster klopfen.

Der and're Tropfen sprach:
Hier wohnt ein Kind der Not,
Und dem verleben wir:
Es wächst, es wächst das Brot.

Motig Hartmann

Anruf an das Schweizervolk.

Seit bald 20 Jahren feiern wir den 1. August als
„Bundesstag“, zur Erinnerung an den Ursprung des
Schweizerbundes und zum Gedächtnis aller jener Eid-
genossen, die sich im Laufe der Jahrhunderte um das
Wohl unseres lieben Vaterlandes verdient gemacht haben.
Diese 1. August-Feier ist das einfachste und schlicht-
teste aller unserer Feste. Bleiben wir dabei, es in
diesem Rahmen zu halten, angepasst dem Ernste des
Tages und dem Charakter des Volkes.

Die Glotendöne, die zur Abendstunde die Feier
einkläuten und von Ort zu Ort, von Tal zu Tal sich
zu einem Afford verschmelzen, sie mögen uns erinnern
an die von unsern Vorfahren übernommenen heiligen
Pflichten gegenüber dem Vaterlande.

Die Höhenfeuer sollen bei einbrechender Nacht
hinübergrüßen von Berg zu Berg, von Grenze zu
Grenze, als Wahrzeichen unseres festen Willens, das
köstlichste Erbe unserer Väter, die Freiheit und Unab-
hängigkeit des Schweizerlandes, zu hüten und zu schützen.

Den Rahmen der Feier sollen Gesang, Musik und
patriotische Ansprachen bilden und eine einheitlich
durchgeführte rote bengalische Beleuchtung möge gleich-
sam als Symbol unserer glühenden Liebe zum Vater-
lande die Feier beschließen.

Dagegen sollte der Festlärm, der alle andern Feste
begleitet, an diesem Tage vermieden und auf knatterndes
Feuerwerk, das den Ernst der Feier stört, verzichtet
werden.

Wo dies wegen der Fremden, denen man glaubt,
„etwas Besonderes“ bieten zu müssen, nicht geht, da
sollte das Abbrennen desselben wenigstens erst nach
dem Glotendönen stattfinden.

Aber nicht nur reden und singen wollen wir vom
Vaterland, sondern wir wollen ihn auch mit ganzem
Herzen dienen und durch Opfermüdigkeit und getreue
Erfüllung unserer Bürgerpflichten bauen helfen an
seinem Glück und Wohlergehen.

Als im Jahre 1875 die Schweizerkämpfer aus
Deutsche Bundeskriege nach Stuttgart zogen, hielt
Landammann Sager von St. Gallen eine seiner pas-
sendsten Reden, deren Schluss folgendermaßen lautete:
„Worauf ist denn das Glück und das Wohl des
Staates gebaut?“

In allen Formen des Staatslebens auf die
Bürgerpflicht, auf den Opfermüdigkeit des Volkes, auf
das Winkelfriedtum, das den eigenen Leuten und —
wenn es sein muß — auch den Ideen mit seiner
Leiche die Gasse öffnet.

Dieser Opfermüdigkeit allein ist es, der nationale Feste
schaffen kann, der Opfermüdigkeit, der in Leid und Freude,
in Glück und Not sich als die alleinige feste Stütze
des Staatslebens erweist!“

Um dieses Winkelfriedtum, um den Opfermüdigkeit
unseres Volkes wenigstens im kleinen zu fördern, hat
das unterzeichnete Komitee in Verbindung mit der Eid-
genössischen Oberpostdirektion die Institution der Bun-
desfeierkarte geschaffen.

Diese Postkarte, jedes Jahr von einem anderen
Schweizer Künstler entworfen, wird als Ansichtskarte
irgend einen patriotischen Gedanken veranschaulichen.

Sie wird am Bundesstage und den ganzen Monat
August hindurch an allen bedeutendsten Poststellen zum
Preis von 20 Rp. (Frankatur zu 5 Rp. inbegriffen)
erhältlich sein und auch nach diesem Zeitpunkt Gültig-
keit haben.

Der Nettoerlös wird jeweils dem h. Bundesrat
zur Verfügung gestellt und von ihm einer gemeinnützigen
schweizerischen Anstalt oder Institution zugewiesen
werden.

Da die Karte offiziellen Charakter trägt und auf
ihre Ausführung die größte Sorgfalt verwendet wird,
hat sie nicht nur einen philatelistischen, sondern auch
einen künstlerischen Wert. Sie wird als „patriotische“
Karte und als Künstlerkarte gewiss Allen und Jungen,
den Schweizern daheim und im Auslande Freude be-
reiten und, was die Hauptsache ist, auch dem Bürger
in den bescheidensten Verhältnissen Gelegenheit geben,
durch ihren Ankauf mitzuhelfen an einer patriotischen
Tat, an einem gemeinsamen Werte der Humanität.

Die diesjährige Karte, die in einer Auflage von
300,000 Stück erstellt wird, ist das Werk des St. Galler
Malers Richard Schupp in München und trägt den
Titel „Die Wächter der Heimat“. Unmittelbar vor
dem Verkauf stehen auf einer Vergessinnung zwei markige,
jedem Schweizer wohlbekannte Gestalten: Tell und
Winkelfried. In der Gefächte sind sie durch ein Jahr-
hundert von einander getrennt, auf seinem allegorischen
Bilde jedoch hat sie der Künstler vereint.

Schulter an Schulter halten sie, während aus der
Ferne die Flammenzeichen grüßen, Aufschau über das
im Dämmer liegende Land.

Beide erzählen von alter, längstvergangener Zeit,
von den Taten unserer Väter, „von kühner Ahnen
Heldenstreit“. Jeder von ihnen hat uns aber noch
etwas besonderes zu sagen: Wilhelm Tell ermahnt
uns, alle Zeit, wie er es war, Schützer der Schwachen
und Bedrängten zu sein, und Struthan Winkelfried
ruft uns zu, über das eigene Ich und über die Familie,
die Heimat, das Vaterland zu stellen und ihm in der
Stunde der Gefahr freudig Gut und Blut zu opfern.

Und nun, werthe Mitbürger, bitten wir euch, durch
den Ankauf der Bundesfeierkarte ein Scherlein auf
den Altar der Nächstenliebe zu legen.

Laßt die Karte wandern in fremde Länder, laßt
sie fliegen übers Meer, damit sie den Schweizern in
der Ferne erzähle vom 1. August im Vaterland.

Und du, liebe Schuljugend, ihr Schweizerknaben
und Schweizerknaben, die ihr die Heimat lieb habt,
spart euch durch den Verzicht auf ein Raschwerk oder
irgend ein Vergnügen einen „Baken“ und kauft die
„Wächter der Heimat“ für eure Sammlung oder schickt
sie mit einem frohen Feriengruß an eure kleinen Freunde,
an eure Vettern und Wäschen. — Helft mit alle, am
1. August, der Liebe zum Vaterland nicht nur im Liebe,
sondern auch durch eine gute Tat Ausdruck zu verleihen.

Möge die Bundesfeierkarte in allen Gauen des
Vaterlandes recht viele Freunde finden und getragen
von dem Opfermüdigkeit des Schweizervolkes eine segens-
reiche nationale Institution werden!

Das Bundesfeier-Komitee:
Professor Dr. Borel, Genf.
Frau Coradi-Stahl, Präf. des Schweizer. Gemein.
Frauenvereins, Zürich.
Ständerat Auring, Luzern.
Nationalrat Dr. H. Forrer, St. Gallen.
Walter Grob, St. Gallen.
H. Koller-Grob, St. Gallen.
Mme Monneron-Lissot, Lausanne.
Dr. med. Morin, Colombier.
B. Mangold, Präf. der Eidg. Kunstkommission, Basel.
Nationalrat Dr. A. Rikli, Langenthal.
Dr. Schmid, Dir. des Eidg. Gesundheitsamtes, Bern.
A. Schuster, Bahnhofstrasse 71, Zürich.
Dr. F. Bollinger, Erziehungssekretär, Zürich.

Vom Lärm.

Ich glaube, es war Liebig, der die Kulturhöhe
eines Volkes aus seinem Verbrauch von Seife erkennen
wollte. In der Tat, Reinlichkeit ist Kultur, Reimlich-
keit ist Tugend und aller Tugenden Mutter. Ich kenne
aber noch einen andern ebenso untrüglichen Maßstab
der von einer Gesellschaft erreichten Kultur. Es ist
der Lärm, den sie verträgt. Je mehr Lärm vertragen
wird, desto größer die Barbarei. Eine innerlich ver-

feinerte Welt ist der geschworene Feind jener andern Unreinlichkeit, jenes lauten Gefankes, der Lärm heist. Jede seine Kultur hält sich feuchend Ohren und Nase in dem Loben der Geräusche dieser Welt.

Die Sphariten duldeten diese lärmenden Gewerbe in ihrer Stadt: sie schlugen mit vornehmer Empfindung die Atmosphäre des Geistes vor dem Gestank des Lärms. Die lärmgenohnte Menschheit hat dafür eine kleine kostbare Sache an ihnen genommen: man schalt sie Sphariten. Was sind aber alle Geräusche Griechenlands gegen die entsetzliche, nie endende Kakophonie des Großstadtlärms, welcher der moderne Kulturmenschen hilflos, ja schutzlos preisgegeben ist? Wir wahren von wachsender Kultur, von fortschreitender Verfeinerung des Menschen, und der Lärm und Tumult um uns Unglückliche schwillt fortwährend an — und es kommt niemand, der empört die Lär zu schütze und es dem Gefindel auf den Kopf zusage, daß es elendes Lärmgefindel sei! Wahrlich, man bekommt den übelsten Begriff, das allerhöchste Vorurteil von unserer vielgepriesenen Kultur, wenn man die entsetzlich hohe Steuer bedenkt, welche auf unser Geistes, die Geistesruhe, gelegt wird, wenn man bedenkt, wie in unserer großartigen Zivilisation alles seine sanfte Schonung, seinen tapferen Schutz findet, nur nicht unsere Ruhe, der Mutterstöße, aller höhern Geistigkeit.

Daß der Aufenthalt unter heulenden Wölfen Spaß sei gegen das tosende Gellärm in den hallenden Straßen unserer schlecht gepflasterten Großstädte, bedarf keines Beweises. Es sind dabei nicht die großen Tonmassen, die uns weh tun. Das Gebrüll der Brandung, das Tosen des Wassersturzes, der wütende Auf des Sturmes im Krachen der Wellen — wie füllt das alles unser Ohr mit Entzücken, wie rauscht da unsere Seele mit! Auch die Geräusche und der Schall der Arbeit sind es nicht, die uns weh tun. Das Lied des Sammers, der Schrei der Säge, das Pochen und Kammeln der Werkstätte, das Stampfen der Maschinen wird schließlich ertragen: wir leben doch um diesen Preis. Aber was nicht zu ertragen ist, was nicht sein müßte, wenn die Menschen nicht solch gräßliche Dichthäuser, so dumpfe, dumpfe Gefallen wären, das ist der betäubende, empörende Lärm der Gasse, gemischt aus Wagengeräusch, Läuten und Pfeifen, Hundegebell und Glockengebimmel mit hundert unbefreiblichen Obertönen, die im Tumulte untergehen. Was nicht zu ertragen ist, das ist die erbarmungslose und unanständige Durchsichtigkeit unserer Häuser für das Ohr, wodurch wir wie arme Leute eigentlich alle in einer großen Lärmkammer zusammengepackt sind. Was nicht zu ertragen scheint, ist, daß jeder Bube, ja jeder Hund den Denker um die Möglichkeit seiner Arbeit bringen darf, daß der Tagdieb, der Bettler, mit einem schauerlichen Lärmkasten ein ganzes Stadtviertel atakisch verpesten darf.

Daß in der Tat viel überflüssiger Lärm gemacht wird, mag der Kulturmenschen am allerwenigsten bestreiten. Vesehen wir uns ein wenig die Lärmquellen, unter deren Ergiebigkeit wir, zumal in den großen Städten, zum heillosen Schaden der Sinnigkeit unserer Erziehung leiden! Da ist das Geräusch des Wagenverkehrs in den hallenden Straßen. Pflü über die faule Technik, die uns keine geräuschlosen Fahrbahnen, keine lautlos rollenden Räder aufzubringen! Trabbelnde, feuchende, stolpernde Pferde vor unsern Wägen! Und hüß, und hoh! Und infames Klatschen der Peitsche! Welch urzeitlicher Behehl! Sind wir denn anders als Kirgisen? Hundegebell rechts und links, von geplagten Zughunden an der Leine, von frechen Hühnern hinter allem, was rollt und läuft, uns in die Ohren geschnitten. Wellende, heulende Hunde unsere Gefährten und Genossen! ... Wildenleben!

Die liebe Jugend, die Kinder! Man lasse einmal diese süßen Kleinen so nach unsern Augen stehen, so auf unsere Finger zielen, als sie uns mit Schreien, mit Pfeifen und Trompeten die Ohren zerreißen, und wir werden außer uns sein vor Entrüstung! Aber bloß lärmern? Jugend will sich doch austoben. Das heißt: ähnlich wie der wilde, kulturlose Mensch ist das Kind allerdings naturnotwendig lärmender als der Erwachsene. Es schreit, wo wir reden; es tobt, wo wir uns vergnügen. Aber daß immer nur die Partei der Kinder ergriffen wird, wo ihre Lust mit dem Ruhebedürfnis des Erwachsenen in Konflikt kommt: ist das Kultur? — Es gilt einige Krüppel zu versorgen, traurige Allzu-viele, und die Behörden verpfänden, ja verraten ihnen die Arbeits- und Seelenruhe der ganzen Stadt und lassen sie gegen unsere armen Ohren los, man weiß es schauernd, womit. Ist das Kultur? Wenn die Menschen irgendwo rasten und sich zur Erholung zusammensetzen bei ihren Vergnügungen in ihren Restaurants: betäubender Wortschwall, endloses Stuhlgeräusch, Zeller- und Messergeräusch, eine Orgie widriger Geräusche, in deren Qualen die Seelen sich ausspannen und weiten sollen; nochmals gefragt: Ist das Kultur?

Nein, wahrlich mit unserer Kultur fürs Ohr ist es noch schlecht bestellt. Was kann für ihren Fortschritt ausmachen, daß die Musik dem modernen Menschen ein Zauberreich schuf, wie es uns nie offen gestanden — wenn das gemeine Leben sich stündlich mit schmutzigen Füßen durch diese Zauberpforte eindringen

darf? Wie weit sind wir hier noch von jenem Zustande entfernt, der fürs Auge bereits erkaufte ist? Seit Schopenhauer seine zornige Mänie und Threnodie über Lärm und Geräusche geschrieben hat, ist es damit nicht besser, vielmehr in den großen Städten, den hochstehenden der menschlichen Intelligenz, nur noch viel schlechter geworden. Immer mehr Lärm und immer weniger Rücksicht auf die anderen, die Geistigen! Wie wenig allgemein ist noch das Gefühl, daß alles Saute, Grelle, Tumultöse Böbelart, Wildemanier sei; dagegen alles Vornehme still, gedämpft, wie auf Teppichen wandelnd. In diesem Punkt fehlt es noch ganz an der Erziehung; in jeder Schule sollte es als erstes Gebot gelehrt werden: Du sollst nicht lärmern! Die Öffentlichkeit, ja die Polizei sollte darüber wachen und sogleich einschreiten, wo man uns mit mutwilligen, überflüssigem Lärm quält, wie es bei einem entsprechenden Attentat auf unsere Augen sicher geschehen würde. Ich wünsche da beileibe kein Taubstummen-Idéal verwirklicht, sondern nur einen wahrhaft heillosen Zustand gemildert, der an unsere Kräfte zehrt. Wie viel Gesundheit, Heiterkeit, Wohlgefühl würde der Menschheit damit gerettet, wie viel durchgärte, uns verdorbene Stunden würden fruchtbar werden, wenn sich die Menschheit den überflüssigen Lärm abgemöhen wollte. Dr. M. S.

Moskitos.

Wer schon einmal im sommerlichen Walde, wo er im Schatten hoher Buchen ein erquickendes Mittags-schlächgen zu machen gedachte, von blutdürstigen Mücken nicht allein um dieses gebracht, sondern, jämmerlich zerflohen, zum schmachvollen Rücksitze gezwungen wurde, oder wer gar am schönen Rhein die wenig erfreuliche Bekanntheit der lieblichen Rheinschlachten gemacht hat und halsnackig große Beulen als Erinnerung an die rühmlichen Kämpfe mit diesen Bestien heim brachte, glaubt als Sachverständiger mit sprechen zu können, wenn von der tropischen Moskitoplage die Rede ist. Aber weit gefehlt! Mücken und Rheinschlachten verhalten sich zum tropischen Moskitos wie harmlose Hausfliegen zu Tiger und Löwe. Dieser Vergleich ist zwar nicht ganz passend, denn die Moskitos sind lange nicht so groß wie die Rheinschlachten, nicht einmal wie die meisten europäischen Mückenarten. Sie sind ihren hiesigen Verwandten sehr ähnlich, aber kleiner und von schwärzlicher Farbe. Das Dorado der Moskitos sind die fumpfigen Gegenden der Tropen. In Schwärmen von Myriaden und aber Myriaden entkeimen diese böllischen Plagegeister den Morästen und verbreiten sich über die Umgegend. In den diesen Sümpfen benachbarten Ortschaften rechnet man mit der Moskitoplage als etwas unabänderlichem, das sich durch allerlei Mittel zwar einigermaßen lindern, aber keineswegs erfolgreich bekämpfen läßt. Schreiber dieses hat die Moskitos in den fumpfigen Niederungen der Insel Java aus dem ff kennen gelernt und will versuchen, sie in diesen Zeilen dem fremdbildenden Leser zu schildern.

Die eingeborenen Malaien sind für die Stiche der kleinen Unholde weniger empfindlich als wir Europäer. Ich habe Malaien gesehen, die schlafend auf der Balibali (Schlafbank) lagen, während ihr nackter Körper von blutlaugebenen Moskitos geradezu übersät war. Das ist nun Europäern natürlich unmöglich. Nicht nur die heftigen Juckreiz hervorrufenden, fast schmerzhaften Stiche, sondern mehr noch beinahe das fürchterliche Siff! ... mit dem einem der kleine, aber unerträglich Feind um die Ohren fault, machen den Moskitos zu einem wirklichen Schrecken für die in den Tropen lebenden Europäer. Das einzige Gute ist, daß die Moskitos nur des Nachts fliegen und man wenigstens in seinen täglichen Geschäften nicht von ihnen gehört wird. Aber nachts, dann rücken die blutdürstigen Scharen an!

Ein heißer Tag liegt hinter uns und todmüde gehen wir in unser Schlafgemach, um die wohlverdiente Ruhe zu suchen. Lustig schwirren allerlei Nachtfalter und andere geflügelte Wesen, die durch das offene Fenster hereingekommen sind, um die Lampe; harmlose Besucher, denen wir gern ihr Vergnügen gönnen. Da ... siff! ... ertönt es ganz leise aus der Ferne, näher und näher kommt es, bis es impertinent laut dich am linken Ohr erklingt. Eine gereizte Handbewegung, das Summen am linken Ohr verschwindet, um sofort mit verdoppelter Stärke am rechten hörbar zu werden; gleichzeitig verspüren wir an verschiedenen Körperteilen heftiges Jucken, die Moskitos sind an der Arbeit. Mit nervöser Faust wird die Nachttoilette beendet und unter allen nur erdenklichen Vorichts-maßregeln suchen wir unser vorsorglich mit Klambu (Moskitonez) überpanntes Lager auf. Durch das Netz kann keiner der Plagegeister hindurch, aber sehr leicht können einige gleichzeitig mit dem Ruhebedürfnis hineinschlüpfen und dann aber, Nachtruhe! Mit der nur durch lange Übung zu erwerbenden schlangartigen Geschmeidigkeit kriechen wir unter dem kaum gelüfteten Netz in das Bett, ziehen die Schutzneze wieder sorgsam zusammen und legen uns zum Schlafen zurecht. Eine zeitlang bleibt alles ruhig. Schon hoffen wir, daß kein Moskitos mit eingedrungen ist und befinden uns bereits an der Grenze des Schlafes, als es plötzlich, allerdings noch ziemlich fern, siff! ... erklingt. Alle Müdigkeit ist verschwunden und mit selbstquälerischer Aufmerksamkeit lauschen wir dem verhassten Ton. Bald ist denn auch der blutgierige Mückenstich in nächster Nähe unseres Kopfes angelangt und in reizvoller Abwechselung verschleichen wir ihn bald vom linken, bald vom rechten Ohr. Nachdem dies anmutige Spiel eine Weile gedauert, fühlen wir plötzlich ein heftiges

Brummen an der Nasenspitze. In heller Wut versetzen wir uns einen herzhafsten Nasenstich, mit dem schönen Resultat, daß das infizierte Nasenorgan zu bluten beginnt, während der tödliche Feind, dem der Schlag galt, uns triumphierend, mit höhnlichem, langgezogenen Siff! ... von neuem um die Ohren fault. So, mit erfolgreichen Angriffen des teuflischen Insekts und fruchtloser Verfolgung unversehrt, geht der größte Teil der Nacht hin, und als wir endlich gegen morgen in unruhigen Schlaf verfallen, ist es auch schon wieder Zeit zum Aufstehen.

So kann ein einzelner Moskitos, das ist nicht übertrieben, einen Menschen, der nicht über Nerven wie Schiffstaue verfügt, in einer Nacht an den Rand des Wahnsinns bringen. Begreiflicherweise gestaltet sich die Qual entsprechend schlimmer, wenn man gezwungen ist, die Nacht im Freien zuzubringen und dort ganzen Schwärmen der blutlaugeen schutzlos preisgegeben ist. Rauchen hilft so gut wie nichts und große Feuer, die einigen Schutz gewähren, kann man nicht immer, in feindlichem Gebiet z. B. überhaupt nicht, anzünden. Ein beliebtes, ziemlich gut wirkendes Mittel der Eingeborenen, sich mit dem stark duftenden Minjat-Kajapudbi (Weißholzköl) einzufalben, wendet der europäische Kulturmenschen nicht gern an, da der Geruch wochenlang anhaftet.

In den fumpfigen Tropengegenden kommen die Moskitos nur selten vor, in den fumpfigen aber bilden sie eine der schrecklichsten Plagen und man lernt die tiefe Bedeutung des Wortes „niemand wandelt ungestraft unter Palmen“ so recht innig verstehen, wenn man sich wochenlang in tropischen Sümpfen aufhalten muß. Daß die Moskitos auch mit Recht als die gefährlichsten Verbreiter der Malaria gelten, ist bekannt.

„Doch kommen Stunden, wo der Mut verstimmt.“

Doch kommen Stunden, wo der Mut verstimmt, Kings wie ein Müdenschwarm die Sorge summt; Ich atme schwer, es ist, als stünde still Der Lebensstrom, der bald versiegen will.

Ich frage mich, was ich denn kann und soll, Ob atmen schon allein so wonnenvoll, Um aufzuwiegen dieser Schmerzens Wucht, Mein ringend Abmühen ohne Ziel und Frucht.

Des Lebens beste Freuden streng verwehrt; Eintönig Tagwerk, keines Kranzes wert; — Und wär's Verbrechen, wenn ein müdes Kind Die Uhr zertrümmert, die zu langsam rinnt?

O Tod! Da hoch! ein Schritchen drauß erklingt, Ein Auge glänzt, ein Stimmchen lacht und singt — Mein Mut, der schon erlag, fliegt himmelhoch — Ob ich dies Leben liebe, frag' ich's noch?

Raut Schef.

Die Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten.

Vor der Kommission, die in London zur Untersuchung der englischen Ehescheidungsgeetze seit Monaten tagt, kamen einige interessante Einzelheiten aus der amerikanischen Ehescheidungsstatistik zur Sprache. Mr. H. Newton Crane, ein angesehener Jurist aus Amerika, äußerte sich über die Verhältnisse in seinem Lande: Aus den von der Regierung der Vereinigten Staaten kürzlich zusammengestellten offiziellen Statistiken geht hervor, daß die Anzahl der Ehescheidungen in Amerika größer ist als in irgend einem anderen Lande mit Ausnahme von Japan. In den Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1900 73 Ehescheidungen pro 100 000 der Bevölkerung ausgeprochen, während in Japan der Prozentsatz 215 pro 100 000 beträgt. In den übrigen europäischen Ländern beträgt die Anzahl im Durchschnitt etwa 10, während England und Wales nur etwa zwei Ehescheidungen pro 100 000 der Bevölkerung aufzuweisen haben.

In den Vereinigten Staaten wird jetzt fast jede 15. oder 16. Ehe geschieden. Es gibt kein Reichsgezet für die Ehescheidungen, sondern jeder der 46 Staaten hat seine eigenen Bestimmungen. Nur im Staate New York ist Ehebruch ein notwendiger Grund, eine Scheidung zu erhalten. In allen anderen Staaten genügt sogenannte „Graufameit“ oder Unwürdigkeit, durch die die Ehe unerträglich wird, oder persönliche Mißhandlung, die das Zusammenleben zur Last macht. In Louisiana ist eine öffentliche Verleumdung der einen Partei genügend, in Florida „heftiger Charakter“ und in Kentucky „heftiger und unentbarer Charakter“. In keinem Staat mit Ausnahme von Washington sei Unverträglichkeit ein Scheidungsgrund, und nur 15 Proz. der bewilligten Scheidungen hatten Ehebruch als Ursache. Der häufigste Grund bei böswilligen Verlassen. Ein unbefristeter Fall verursacht etwa 100 bis 200 Mark Kosten.

Versöhnlich, so fügte Mr. Crane hinzu, sei er der Meinung, daß die Häufigkeit der Ehescheidungen in den Vereinigten Staaten und die immer mehr zunehmende Gleichgültigkeit den Pflichten der Ehe gegenüber in erster Linie der Tatsache zuzuschreiben sei, daß eine Heirat in Amerika vom Geistes als einfacher Zivilvertrag angesehen würde, und daß keine feierliche, kirchliche Form verlangt werde. In den meisten Staaten würde die Heirat meist von Friedensrichtern vollzogen, die zu gleicher Zeit oft auch Gastwirte seien, und der unterforschende Gerichtshof versammle sich häufig in der Kneipe. Derartig verheiratete Paare hätten oft nicht das richtige Verständnis für die Feierlichkeit einer Verlobung. Eine Heirat, die keine bessere Feierlichkeit aufzuweisen habe, als das Unterzeichnen eines Wechsels, könne auch keinen Anspruch darauf machen,

daß die Mehrzahl der gedanklosen Personen sie höher einschätze, als eine gewöhnliche geschäftliche Transaktion. Die meisten der Staaten hätten Schritte unternommen, um Heiraten von ungenügend bemittelten Parteien zu verhindern. Das Mindestalter sei von 12 und 14 auf 16 und 18 Jahre erhöht worden und in verschiedenen Staaten würde den Heiratskandidaten eine ärztliche Beglaubigung ihres Gesundheitszustandes abverlangt.

Die Frau in Norwegen.

Die Stellung der Frauen in Norwegen ist, wie allgemein bekannt, eine viel vorgeschrittenere als bei uns. Schon seit dem Jahre 1901 haben die steuerabgebenden Frauen sowohl das aktive, wie das passive kommunale Wahlrecht, und sie üben es gewissenhaft aus. Ebenso steht es den Frauen zu, Beirätinnen bei den Gerichten und den Steuerkommissionen zu sein. Seit dem Jahre 1907 haben die Frauen das Wahlrecht zu den Parlamenten, allerdings ist es bisher noch nicht ein allgemeines, doch es umfasst immerhin gleich wie bei den Männern etwa drei Fünftel der erwachsenen Bevölkerung. Die Erfahrungen mit dem Frauenwahlrecht sind durchwegs gute, und die Einwände der Gegner haben sich als völlig unberechtigt erwiesen. Es ist anzunehmen, daß jetzt durch die Mitarbeit der norwegischen Frauen an der Gesetzgebung schon in nächster Zeit ein Gesetzesentwurf zugunsten der unehelichen Mutter und des unehelichen Kindes zur Annahme gelangen wird. Die norwegische Gesetzgebung entspricht durchaus der modernen Auffassung, daß die Ehe nur dann sittlich ist, wenn die freie Willensentschließung der beiden Beteiligten sie aufrecht erhalten wolle. Zur Ehescheidung genügt die Willenserklärung der beiden Gatten, daß sie ihre Ehe zu lösen wünschen. Nach einjähriger Trennung von Tisch und Bett wird die Ehescheidung vollzogen. Als ein interessantes Beispiel dafür, daß die Erleichterung der Ehescheidung keineswegs eine Vermehrung der Ehescheidungen mit sich bringt, kann die norwegische Statistik dienen. — Denn von je 100,000 Ehen werden in Amerika 250, in Frankreich 103, in Deutschland 90, in Norwegen aber nur 54 Ehen geschieden. Dies zeigt deutlich, daß weder die größeren Rechte der Frauen, noch die freiere Gesetzgebung zur Lösung der Ehe führen.

Vorerst zum Augenarzt!

Wir lesen: Nicht nur Leute auf dem Lande, sondern auch gebildete Städter huldigen noch vielfach dem Glauben, daß, wenn irgendwelche Störung des Sehvermögens wahrgenommen wird, man einfach zum Optiker zu gehen braucht, um sich von diesem eine Brille oder ein Augenglas anfertigen zu lassen. Sie denken nicht daran, daß ein richtiges Erkennen die erste Bedingung für die richtige Behandlung nicht nur der eigentlichen Augenkrankheiten, sondern auch der Brechungsfehler ist. Eine solche Diagnose, wozu auch die Verwendung des Augenpiegels gehört, kann aber nicht der Optiker, sondern nur der Augenarzt stellen. Der Optiker steht hier in demselben Verhältnis zum Arzt, wie der Apotheker und Drogist. Ebensovienig wie diese ohne ärztliches Rezept Arzneien anfertigen dürfen, darf der Optiker auf eigene Faust Brillen verordnen. Tut er es dennoch, so handelt er gewissenlos und schädigt das Publikum. Jedem Augenarzt sind derartige Schädigungen von Patienten durch ihre Vergrößerung übersehender Optiker bekannt geworden. Denn das fehlerhafte Sehen ist oft bloß der Ausdruck anderer Krankheiten, wie von Syphilis, Nierenentzündungen, Zuckerkrankheit oder Nervenverfallung, von welchen der Optiker keine Ahnung hat. Der amerikanische Arzt Dr. Davis erzählt einen Fall, wo eine Patientin zwölfmal innerhalb eines Jahres die Augengläser beim Optiker wechselte, bis sich herausstellte, daß sie an Altersstar litt. Fälle von grünem Star wurden von Optikern so lange mit Augengläsern behandelt, bis sie für die Operation zu spät waren. Ein andermal diagnostizierte ein Optiker bei einem fast Blinden Schwäche des Augenmuskels und verordnete ein Glas, während die ärztliche Diagnose auf Netzhaut- und Sehnervenentzündung lautete.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10862: Soll man eine junge Frau, die vom Haushalt gar nichts versteht, weil sie sich nie darum bekümmert hat, in ihrer folgen schweren Unerschaffenheit ruhig gewähren lassen, auch wenn sie die schönen neuen Sachen ruiniert und viel mehr Geld verbraucht, als die Verhältnisse erlauben? Mein Bruder war zum Vertreter eines überreichen Hauses ernannt, hatte daraufhin geheiratet, leider ein Mädchen ohne alle und jede Kenntnis vom Haushalt. Auf der Hochzeitsreise erzielte ihm die Nachricht, daß er wegen gefährlicher Erkrankung seines Prinzipals sofort zu diesem reisen müsse, um das Geschäftliche zu regeln.

Mein Bruder hatte die neue Häuslichkeit bis ins Detail eingerichtet und ich war ersucht worden, der jungen Frau mit Rat und Tat beizustehen, was ich auch gern versprach. Bei der nun veränderten Sachlage und da nicht voraussehen können, wurde bestimmt, daß die junge Frau bis auf weiteres mein Gast sei, um sich im Hauswesen tüchtig einleben zu können. Ich hatte eine kleine gemischte Pension; Gelegenheit zur Ausbildung war also reichlich vorhanden. Nun mußte ich aber meine junge Schwägerin als sehr herrschsüchtig und leidenschaftlich erfahren. Sie will Einkaufen, den Speisezetteln machen und kochen, was alles ich um meiner Pensionäre und um meiner Haushaltungskasse willen nicht geschehen lassen darf. Es muß heutzutage sehr scharf berechnet und gerechnet werden, um die beiden Enden zusammen zu bringen und ein einziges verpöhltes Gericht kann meine Tischkasse verschlingen. Ich habe dies in aller Ruhe und Freundlichkeit mit meiner Schwägerin besprochen; sie war aber meiner Belehrung nicht zugänglich, sondern sie trennte sich erboht von mir und siedelte in die neue, eingerichtete Wohnung über. Sie engagierte ein witziges, junges Dienstmädchen, das selber keine Erfahrung, wohl aber eine große Dosis Frechheit hat. Da wird nun gewirtschaftet, daß es ein Jammer ist. Bei den Vesperanten wird, ohne mir davon Mitteilung zu machen, auf meinen Namen bezogen, was schon zu Verwicklungen geführt hat. Ich bin mir ganz unklar, ob ich meinem Bruder Bericht senden, oder es der jungen Frau überlassen soll, ihrem Mann von der veränderten Sachlage Mitteilung zu machen. Es ist ja gar nicht ausgeschlossen, daß der Bruder ohnehin jetzt eine schwere Zeit hat, indem er durch einen event. eintretenden Todesfall seiner Stellung verlustig ginge, sobald er nicht mehr mit den gleichen Zahlen rechnen könnte für die Zukunft. Da möchte ich diese Last meinerseits nicht auch noch vermehren. Andererseits bin ich aber so unruhig, daß ich nicht mehr schlafen noch ordentlich essen kann. Wie ist die Meinung gut denkender Erfahrener in dieser Sache?

Frage 10863: Ist es profitabler für einen allein-stehenden jungen Mann, nur leichte, seine Leibwäsche zu kaufen und selbe, wenn abgetragen, wieder durch Neues zu ersetzen, oder etwas Solides, Teures zu wählen und das Zeug auskühlen zu lassen?

Frage 10864: Wie kommt es nur, daß mir nach Maß gemachte Schuhe immer viel schlechter passen, als solche, die ich fertig kaufe? Es geht nicht lange, so verlieren die nach Maß gearbeiteten die gute Form, sodaß ich sie für gut nicht mehr tragen kann.

Frage 10865: Ist es nicht möglich, Kleider und Konfektion chemisch waschen zu lassen, ohne die Sachen vollständig zu zertrennen? Das neue Verarbeiten älterer Sachen lohnt sich oft so gar nicht, wenn man die Arbeit bezahlten Personen übergeben muß.

Frage 10866: Wie kann man geöffnete Steintreppen reinigen? Fegen mit Laugen oder Sand nützt nichts.

Frage 10867: Könnte mir eine der verehrten Leserinnen mitteilen, wie Wollten, die sich über den Winter in unbenutzten Wohn- und Schlafzimmern eingeknistet haben, schnell und gründlich auszuwollen sind. Naphthalin und Schwefel wurde schon wiederholt ohne Erfolg angewendet.

Frage 10868: In unserer neu bezogenen, d. h. erst gemieteten Wohnung sind die Parkettböden und Treppen in einem häßlichen Zustand durch beständige Einölen. Wie kann man das Verborene wieder in guten Stand stellen? Die Böden sind wie mit einem grauen Ueberzug versehen. Ich habe, da die Räume jetzt unbewohnt sind, mit Stahlspänen aufreiben lassen, der Erfolg blieb aber gleich Null. Grobe Späne wollte ich nicht anwenden lassen. Guten Rat von Erfahrenen verdankt bestens.

Frage 10869: Ist es wirklich strafbar, wenn man einem Geschäft gegen Bezahlung Adressen angibt von Töchtern aus gut situierten Familien? Darin kann doch nichts Unehrenhaftes liegen? Es wird mir aber doch von einer Freundin bange gemacht. Um gültige Antwort bittet.

Frage 10870: Gibt es ein bewährtes Verfahren, um einem von Natur aus unliebenswürdigen Knaben von 14 Jahren die im Leben so nötige Lebenswürdigkeit im Umgang beizubringen? Die übrigen jüngeren und älteren Geschwister können sich alle umtun.

Antworten.

Auf Frage 10854: Wenn Sie Ihren kleinen Entleindern Eingebreiheit oder Haferbiskuits bringen, so wird Ihre Frau Schwiegermutter gewiß gar nichts dagegen einzuwenden haben, vorausgesetzt, daß Sie den Kleinen nicht eine ganze Dürre zur Benutzung in die Hand geben. Schmalzgebäckenes würde auch ich für meine Kinder reservieren. Ich würde aber nicht bloß die Stuppen verziehen, sondern würde dem guten Großpapa erklären, daß Schmalzgebäckenes den kleinen Kindern den Magen verdirbt. Es gibt ja genug er-machene robuste Personen, denen Schmalzgebäckenes schwer auf dem Magen liegt.

Auf Frage 10854: Es ist ein viel verbreiteter Irrtum, daß Süßigkeiten für Kinder schädlich sind; im Gegenteil, dies ist nur dann der Fall, wenn sie dadurch abgehalten werden, an den regelmäßigen Mahlzeiten recht zu essen. Gebäck mit Mandeln sollte man den Kindern nicht geben, auch keine allzu fetten Sachen, aber Biskuits, Bregeln und dergleichen sind ihnen sehr zuträglich.

Auf Frage 10854: Neuronat-Biskuits (Haferbiskuits) werden von ersten Kinderärzten als Zwischenspeise für Kinder warm empfohlen, ebenso Bregeln mit Anis- oder Fenchelgeschmack. Schmalzgebäckenes taugt nichts, auch wenn es von den kleinen Schleimauchern bevorzugt werden sollte. Die harten Biskuits sind auch ein prächtiges Turngerät für die kindlichen Zähne, denen anstrengende Arbeit Gesundheit und langes Leben verleiht.

Auf Frage 10855: Es ist eine Rücksichtslosigkeit ohne gleichen, bei schlechtem Wetter helles Schuhzeug zu tragen und dem Mädchen das Reinigen desselben neben der anderen Arbeit zuzumuten. — Bürsten Sie den angetrockneten Schmutz ab mit einer trockenen Bürste; dann nehmen Sie süße Milch und gereinigtes Terpentinöl zu gleichen Teilen. Tauchen Sie einen sauberen Lappen in die Flüssigkeit und reiben Sie bis der Schmutz und die Flecke verschwunden sind. Sind die Schuhe trocken, so werden sie mit der passenden Schuhcreme eingefettet und mit einem sauberen Lappen so lange gerieben und poliert, bis gar keine Fettigkeit mehr zu spüren ist. Die Schuhe müssen glänzend poliert sein wie ein neues Möbelstück, sonst setzt sich der Staub in das Leder und die Flecke sehen schlimmer aus als vorher.

Auf Frage 10856: Wenn sonst nichts verdächtig wird, mag die Puddingform ein kleines Loch haben, oder nicht fest schließen, so daß Wasser hineinkommt.

Auf Frage 10856: Will ein kalter Pudding nicht willig aus der Form gehen, so taucht man die Form einen Augenblick in heißes Wasser, dann rüttelt er sofort. Umgekehrt macht man es bei einem gefochten Pudding, oder bei einem Kuden, der sich nicht lösen will. Man kühlt die Form um auf eine passende Platte und lege ein in kaltes Wasser getauchtes Tuch um die Form. Der Kuchen oder Pudding wird sich in kürzester Frist lösen.

Auf Frage 10857: Man versucht das Auspülen mit fein geschnittenen rohen Kartoffeln und Wasser, und mit Gieschalen und Wasser. Hilft dies nicht, so nimmt man ein wenig Salmiak unter Wasser und spült sofort mit sauberem Wasser nach. Der Salmiak nimmt den Geruch unfehlbar, aber es gibt Glasformen, die davon angegriffen werden.

Auf Frage 10857: Schlechte Gerüche aus Kasten, Schubladen und dergleichen entfernt man in kurzer Zeit, wenn man gemahlene Kaffee darin einschleift. Es ist anzunehmen, daß das gleiche Verfahren auch Blumenvasen den üblen Geruch benehmen wird.

Auf Frage 10857: Füllen Sie die dünnhäutigen Blumenvasen mit trockenem Salz oder Wasser, dem Salmiakgeist beigegeben wird. Der üble Geruch kommt von dem grünen Belag an den Vasenwänden. Wenn man die Blumen oder Gräser täglich herausnimmt, die Stiele gründlich abspült und unten etwas von den letzteren wegschneidet, ehe man sie wieder in die gereinigten und mit reinem Wasser gefüllten Vasen gibt, steht sich kein grüner Schleim an. Man macht übrigens vielfach den Fehler, daß man zu viel Stengel und Stiele in die dünnhäutigen Vasen hineinsteckt. Ein gutes Auspülmittel ist, die Vase mit nassem Sand zu füllen und die Stiele einzeln darin zu stecken.

Auf Frage 10858: Häufige Bäder würden den-lich die schlimmste Plage in kurzer Zeit wegbringen; ich halte dabei mehr auf warme Bäder, aber in dieser Jahreszeit mag man auch kalte Bäder versuchen. Wer aber so unvernünftig ist, nicht einmal einen Arzt zu fragen (was doch wenig Mühe und Kosten verursacht), wird auch beim Baden unvernünftig sein.

Auf Frage 10858: Man kann dies nicht ein schlechtes Zeichen nennen, wohl aber als einen Fingerzeig der Natur, daß Krankheitsstoffe vorhanden sind, die der Organismus aus dem Körper zu schaffen sich bestrebt. Es ist eine durchgreifende Hautpflege vorzunehmen durch Luftbäder, Schweißbäder, Wädel, Ueberziehungen und dergleichen. Auch hat eine bestimmte Diät stattzufinden. Grüne Gemüse, Salat, Obst und nur wenig Fleisch. Diese Lebensweise soll aber nicht nur einige Tage dauern. Sie benutzen, resp. Ihr Patient benutzt am besten seine Ferien zum Aufenthalt in einer diätetischen Kuranstalt, deren wir in der Schweiz ja so vorzügliche haben.

Auf Frage 10859: Warum lassen Sie Ihre Tochter in dieser ungesunden Weise wirtschaften? Sie soll entweder Kost, Logis, Wäsche und Bedienung daheim bezahlen wie ein Fremdes, dann wird ihr die Einsicht schnell kommen, wie wenig ihr für die Anschaffung von schönen Kleidern bleibt. Sobald ein Sohn oder eine Tochter in dieser Weise auf die Eltern loswirtschaften beginnt, ohne zu rechnen, wie sehr das Daheim dadurch ungerechtfertigter Weise belastet wird, sollte man sie veranlassen, sich in fremde Verhältnisse zu begeben, wo jede Handreichung und jede andere Leistung mit gutem Geld bezahlt werden muß. Es mag ja hart erscheinen für beide Teile, doch ist es das einzig richtige.

Auf Frage 10859: Wenn die Tochter minder-jährig ist, hat sie sich überhaupt noch den Anordnungen ihrer Eltern zu fügen, auch dann, wenn sie selbst verdient. Ist sie schon 20 Jahre alt, so ist sie allerdings berechtigt, ihre Kleider selbst zu wählen, aber sie ist verpflichtet, den Eltern ein Kostgeld zu bezahlen, das sich erhöht, wenn sie besondere Ansprüche an Verpflegung, Bedienung oder Wäsche macht.

Auf Frage 10859: Auf die bestimmte Erwartung einer derartigen Rückerstattung hin, seine Kinder über die Verhältnisse schulen und erziehen zu lassen, wird sich selten als dankbar erweisen. Die jungen Leute machen in größere Ansprüche hinein, die sie später

nicht leicht an Entbehrungen tauschen wollen. Es werden also Enttäuschungen kaum ausbleiben. Wo mehrere Kinder sind, sollte, wenn immer möglich, auf alle gleich viel verwendet, resp. allen gleichviel an Opfern gesichert werden, damit nicht bei der oft so großen Ungleichheit der Geschwister die Verschwenkerischen neben den Spar-samen den Löwenanteil vorzunehmen. Was mit Vor-mürfen und Zwang erreicht werden muß, ist immer mit Verdruss und unangenehmen Folgen begleitet. Daß die erwerbende Tochter kein Pensionsgeld bezahlet, deutet darauf hin, daß das Verhältnis nicht rechtzeitig in gesunde Bahn geleitet worden ist, was zugunsten einer vernünftigen Lebensanschauung der Tochter baldigst nachgeholt sein sollte. Oder dann wäre die Tochter durchaus auf eigene Füße zu stellen, damit sie Ein-nahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen lernt.

Auf Frage 10860: Haustiere sind noch viel eifriger als Menschen. Bringt man Hund und Kaze ganz jung ins Haus, so gewöhnen sie sich schon an einander, weil sie von nichts anderem wissen; in Ihrem Falle aber wird die Kaze allein lieb bleiben wollen, und den fremden Eindringling befürchten. Uebrigens hat auch jedes Tier seinen eigenen Charakter; es gibt sanftmütige Katzen und Hunde, und Sie mögen den Versuch immerhin wagen.

Auf Frage 10860: Das Beste wäre gewesen, Sie hätten das Muttertier verdonkelt in eine gute Hand, wo keine Kinder sind und kein Hund gehalten wird. Gut geartete Hunde gewöhnen sich sehr rasch an junge Kästchen, sie gehen auf das Spielen der drolligsten Tierchen ein und beschützen sie sogar. Angorafallen haben ganz besonders ausgeprägte Zu- und Abhängigkeiten, mit denen man rechnen muß. Man berücksichtigt aber im allgemeinen das Seelenleben der Tiere viel zu wenig; man will alles Interessante an ihnen unter den Begriff Instinkt stellen, wo sich doch ganz unzweifelhaft Ueberlegung und scharfe Berechnung äußert. Der Mensch ist viel zu eingebildet um gerecht sein zu können.

Auf Frage 10861: Sauerteigfals dürfen Sie auf rothleimene oder farbige Stoffe, auch nicht auf farbige Seiden, nicht zur Anwendung bringen. Wenn Sie solche Sachen waschen wollen, so nehmen Sie das Wasser von getrockneten weißen Bohnen. Man setzt z. B. 500 Gramm Bohnen mit 5 Liter Wasser auf's Feuer und läßt dies zugedeckt kochen bis die Bohnen weich sind, aber ohne Salz. Dann läßt man das Wasser von den Bohnen ablaufen in ein Gefäß, legt die zu waschenden Sachen hinein, taucht und drückt sie ohne zu reiben jedes Stück allein. Sie werden nicht nur rein, sondern auch die Flecke verschwinden. Sodann wäscht und spült man die Stücke in reichlich warmem Wasser aus, drückt sie aus (nicht winden), wickelt sie in trockene Tücher und bügelt sie noch etwas feucht auf der Rückseite.

Auf Frage 10861: Sie mögen Ihre Ratten an einem kleinen Reiten probieren. Es bleibt immer ein Waghals.

Fenilleton.

Mütter und Söhne.

Roman von Grifa Kieberger.

Nachdruck verboten.

Hier war alles besudelt. Hier gab es kein stilles Reich von gerechten, erlösenden Tränen geweilt, hier gab es nur die Foller, Verachtung lernen zu müssen, wo man in Verehrung gefiel.

Still war es in dem kleinen, freundlichen Zimmer, so still, wie es sonst nie gewesen, wenn Mutter und Sohn beieinander saßen.

Zimmer hatten sie sich was zu sagen gewußt, voll Freude und Genuß die fargen Feiertunden ausgekostet. Heute hörte man nichts als das harte, eilige Ticken der Weckuhr auf dem Gckstränchen, und ab und zu einen tiefen, süßnenenden Seufzer.

Endlich hob Ernst den Kopf. Wie ein aus fremder Welt in eine fremde Welt Kommender sah er umher.

Eine fremde Welt! Ja, das war sie ihm jetzt. Und viel Herzblut würde es kosten, ehe er sich zurecht-fand in ihr.

Fremd war ihm auch die stille Gestalt dort am andern Ende des Tisches, fremd der Ausdruck innermeß-lichen Leides in den vertrauten Zügen.

Wo er gewohnt war, selbstsichere Kraft, stolze Mutterwürde zu sehen, da fand er jetzt hilflose Mutter-demut.

Er stand auf, wandend, wie Schwerkranker tun, suchte seine Hand nach einer Stütze. Er fakte die Stuhllehne, und so mit stoßweise atmender Brust rang er nach Fassung.

Christine blickte bei dem Geräusch auf. Sie lehnte den Kopf weit zurück, wie wenn eine schwere Hand ihn in den Nacken drückte.

Ihre Augen saßen geradeaus in ihres Sohnes Gesicht.

Der starrte und staunte. In diesen Augen da stand der Menschheit ganzer Jammer, aber nichts von Scham, nichts von Schuld.

Schauer rannen ihm durch den Leib.

„Mutter!“ schrie er auf. Mutter!“

Er machte eine Bewegung, er wollte vorwärts stürzen, ihr zu Füßen, ihren Leib umklammern, den Kopf in ihrem Schoße bergen wie ein Knabe, ein schutz-bedürftiger Knabe.

Sie hielt den großen Blick auf ihn gerichtet, stetig, unentwegt.

Und er fühlte: keine Bitte stand in diesem Blick, nur die stumme ergebene Forderung: „Entscheide Dich! Mache ein Ende!“

Er wollte antworten, sprechen, doch nur ein heiserer Ton kam aus seiner Kehle.

Was sollte er denn sagen? Mein Gott, was denn? Mutter!“ stotterte er schließlich. „Ich begreife es noch nicht — ich versteh's noch nicht. Mutter —

ich weiß nur — wir müssen auseinander — die nächste Zeit — Mutter, Mutter — ich kann Dich jetzt nicht sehen —“

Er warf sich auf das harte, kleine Sopha und barg das Gesicht in die Kissen.

Seine Schultern bebten im Schluchzen hin und her. „Wir müssen auseinander, Mutter!“

Christine erhob sich. Dicht trat sie an ihn heran. Sie streckte die Hand aus, ihm wie sonst, wenn er litt, über das Haar zu streichen, alte, vertraute Hofemorte drängten sich auf ihre Lippen — doch sie ließ die Hand sinken, preßte die Lippen zu — sie wagte nicht, ihn zu berühren.

Stumm stand sie neben ihm. Dann, nach Minuten sprach sie:

„Das mußte ich, mein Sohn. Leb' wohl! Und vielleicht — die Menschenseele ist so wandelbar — vielleicht brauchst Du mich einmal — man kann ja nicht wissen — für den Fall — mein Sohn — ich bin für Dich da bis an das Ende meiner Tage.“

Als Ernst Weiner nach einer langen Weile auf-schaute, war er allein — Christine hatte das Zimmer verlassen.

7. Kapitel.

Drüben saßen die beiden Frauen beim Morgen-kaffee. Lili in einem hellen, losen Kattunmorgenrock, war blaß und übellaunig. Unter den Augen lagen dunkle Schatten, die Mundwinkel waren herabgezogen, sie sah nicht halb so jung aus wie sonst.

Verdrossen strich sie sich ein Brötchen dick mit Butter und tropfte beim Einknippen gleichgültig auf das Wackeltuch der Tischplatte.

Die Mutter schob ihr den Rest eines Topfklens zu.

„Da, is' doch. Er wird doch man trocken.“

„Ach!“ Lili langte nach einem zweiten Brötchen.

„Ich mag das süße Gelabere heute nicht.“

„Gast wohl genug von jekern?“ Böse riß Frau Leonhard den Teller wieder an sich. „So'n Unver-stand! Und mich läßt Du die Geschichte mit dem rabiaten Menschen auslöffen.“

Lili schnitt eine Grimasse.

„Auslöffen? Du? Als ob das so einfach wäre!“

Als ob er sich mit Deinen paar ungeheuerlichen Ausreden begnügte. Er wird schon noch kommen.“

Die Frau trank ihren Kaffee aus. Sie ward ängstlich.

„Benimm Dich bloß vorsichtig, Lili. Ueberleg' genau, was Du sagen willst. Mach' keine Geschichten, Mädchen, Du willst 'n doch partout heiraten. Bedenk', Herrjott, wenn er dahinter käme! Der Mensch, der Sohn vom Zeheimrat Kuhl, der kennt Dich doch.“

Lili ließ den letzten Semmelbrocken in den Kaffee fallen, daß die Tropfen umhersprigten.

„Unke nicht, Mutter.“ Sie rückte den Kopf in die Hände. Finster starrte sie vor sich hin. „Uebrigens — einmal erfährt er's ja doch.“

Die Alte erhob ein großes Lamento. Aufgeregt schob sie das Geschirr durcheinander, bis Lili ihr nervös die Hand festhielt.

„Laß doch den Spektakel! Kannst doch nicht im Ernst gedacht haben, daß sich so was auf die Dauer verheimlichen läßt?“

Frau Leonhard riß ärgerlich ihre Hand los.

„Was ich glaube, geht uns hier ja nichts an. Ist frag' Dich bloß: willst 'n heiraten oder nicht? Ist mein doch, 's ist wohl an der Zeit, daß Du in was Reelles 'reinkommst. Willst Du Dein Glück verspielen? Hast wohl die Auswahl, was? Was brauchtest Du jekern mit die Jekelschicht loszujonbeln, wo Du 'n Bräutigam hast! Wenn ich man wüßte, woher Du den Leichtsinns hast! Von mir nicht, das kann ich beschwören.“

„Ach Mutter, schweig' still!“

„Nee, jerahe nicht. Ich hab' wohl nicht Kummer genug gehabt von Dir. Du denkst wohl, das Jekächtere und das Jekammere, das mach' ich immer so mit auf meine alten Tage? Nee, ich hab' genug davon. Ich will man Ruhe und Gemütlichkeit haben. Und darum sag' ich: Machst Du Dir dies auch wieder zu nichte — ich helf' Dir nicht mehr.“

Lilis sanfte Augen funkelten böse.

„So? Ruhe willst Du vor mir? Und Gemütlich-keit? Na, ich gratuliere zu der Gemütlichkeit bei leeren Töpfen. Du meinst wohl, ohne mich ginge das hier weiter so zu von Deiner bißchen Mantelschneiderei? Ohne mich hättest Du weiter Dein Stück Fleisch in der Pfanne und Kuchen zum Kaffee und seinen Auf-schnitt? Was? Behalt' ich etwa das Geld für mich? Ich meine, Du hilfst redlich, es mit zu verpulvern“, höhnte sie.

Aber auch Frau Leonhard hatte ihre Junge.

„So? Und wenn? Das is' noch lange nicht zuviel für alle Last und Schande, die ich mit Dir jehabt habe, Du leichtsinniges Jekschöpf, Du!“

Nun verlor Lili die Geduld. Die Angst vor einer Aussprache mit Ernst Weiner schlug in hellen Joren auf die Mutter um.

„Sei nicht albern! Schrei' nicht so! Bist ja auf einmal riesig moralisch geworden. Aber Glaub' nur ja nicht, ich würde bange davor. Ich kenn Dich ganz genau. Und nun tei' mir nicht die Ehren voll. Ich hab' gerade genug zu bedenken.“

„Na, dann denk' man feste zu! Und denk' Dir sauber aus, was Du 'n aufbinden willst mejen jekern. Ich lüg' nicht mit, daß Du's nur weißt. Und denn vergiß auch nicht, daß Du damit rauskommst, — mit dem andern — meinst ja, er müßt' es nun bald wissen.“

„Mutter!“ Wie eine Furie sprang sie auf. „Nun hab' ich aber genug! Nun laß' kein Wort mehr — sonst —“

Die alte Frau duckte sich unwillkürlich. Um Hauptes-länge überragte die Tochter sie — und ihre Haltung war so drohend —

Leise vor sich himmelmelnd nahm sie die Kaffeekanne, um den fast gewordenen Labetrunk draußen auf dem Petroleumföcher anzuwärmen.

Lili ließ noch eine Weile hin und her, dann warf sie sich in die Sophaecke, wie jekschlagen nach der durch-schwärmten Nacht.

Sie hatte Ruhe und Kraft noch nötig, das mußte sie nur zu gut.

Welche Dummheit gestern! Wie konnte sie sich nur zu solcher Unvorsichtigkeit überreden lassen, jetzt, wo alles auf dem Spiele stand.

Sie hatte zwar längst gemerkt, wie leichtgläubig Ernst war, manche kleine Finkerei gelang ihr schon; bei einiger Schlaueit mochte es ja auch mit dem Aus-flug glücken — aber das andere, andere!

So lange sie seine Braut war, konnte er ihr über ihre Aufführung keinen Vornurf machen mit Ausnahme des gestrigen Vorfalls — was vor dieser Zeit lag —

Weiter kam sie eigentlich nie mit ihren Vorstel-lungen. Manchmal arbeitete sie sich auch in eine trostige Auffassung hinein. Warum sollte sie nicht das selbe Recht in Anspruch nehmen wie die Männer, die Mißtrauen und Neugier ihrer Frauen seelenruhig mit der Begründung zurückweisen: „Was vordem war, danach habt ihr nicht zu fragen.“

Meistens gelang es ihr, aufsteigende Sorge durch solche Trugschlüsse zu beschwichtigen — der Leichtsinns tat dann das weitere.

Noch nie hatte Ernst ihre beispiellose Verstellungs-kunst durchschaut.

Lili war allmählich dahin gekommen, ihn trotz seiner Gelehrtheit — eine solche setzte sie bei allen Studierten voraus — für nicht sehr klug zu halten.

Ihr Auffassungsvermögen begriff einen Menschen nicht, dem die Lüge fremd ist, der aus eigener Wahrhaftigkeit heraus den Worten anderer Glauben schenkt.

Ja sicher, in mancher Hinsicht war er etwas dumm. Und so verliebt. So rasend verliebt! Gewiß, es würde eine fürchterliche Szene geben? Aber konnte sie nicht Siegerin bleiben?

Ach, wenn's nur erst so weit wäre! Oft hatte sie das Komödienpiel satt. Es ging ihr insgeheim wie der Mutter, sie sehnte sich danach, zur Ruhe zu kommen.

Und außerdem — sie mochte ihn gern. Seine blinde Anbetung schmeichelte ihr über die Maßen.

(Fortsetzung folgt.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Schweizer. Pflegerinnen-Schule mit Frauen-Spital in Zürich.

Der 13. Jahresbericht dieser Institution ist soeben erschienen. Wieder bietet er ein anschauliches und dabei erfreuliches Bild dieses großen Frauenwerkes. In der eigentlichen Schule fanden 71 Eintritte und 13 Austritte statt. Die 58 Schülerinnen verteilen sich in folgende Gruppen: 14 Krankenpflege-Schülerinnen, 14 Wochenpflege-Schülerinnen, 8 Kinderpflege-Schülerinnen, 8 Hauspflege-Schülerinnen, 10 Kurs-Schülerinnen, 4 Teilnehmerinnen des Kinderfürsorgekurses.

Der Gesundheitszustand der Schülerschaft war im Ganzen sehr befriedigend, doch warnt die Bericht-erstatlerin, Frä. Dr. Heer, wie schon früher, vor Eintritt in allzu jungem Alter. Es zeigt sich immer mehr, daß Leute über 20 Jahre widerstandsfähiger sind gegen die Anstrengungen des Krankenpflegeberufes, sowie gegen Infektionen. Sie ermuntert diejenigen, die sich dem Pflegerinnenberuf zuwenden wollen, die Wartzeit von 2-3 Jahren zur Fortbildung im Hauswesen, zur Erlernung der französischen Sprache, zur Buchführung, überhaupt zur eigenen Weiterbildung, die ihnen in jeder Lebenslage zugute kommen wird, zu benützen.

Im Spital wird immer noch eine Vermehrung der Patientenzahl konstatiert. Dank der Erweiterung durch die Entlastung, welche das Schwesternhaus gewährt, konnte noch weiteren Aufnahmefähigkeiten entsprochen werden; immerhin gibt es Jahr für Jahr Angemeldete abzuweisen. Am meisten wird die Geburtshilfe-Abteilung in Anspruch genommen.

Auch aus der Kinderstube weiß Frau Dr. Heim von einem ausgezeichneten Gesundheitszustand zu berichten. Die Ziegenmilch verhindert Verdauungsstör-

heiten, sodaß auch schwächliche Kinder mehrfach in erfreulichem Kräftezustand den Eltern zurückgegeben werden konnten.

„Unsere schönste Freude ist es immer, wenn wir, wie auch dieses Jahr wieder, verlassene Geschöpfchen warmfühlenden, kinderlosen Ehepaaren übergeben können. Wir verfolgen immer das Schicksal dieser Kinder und freuen uns mit an dem Glück der Eltern, das bis jetzt ausnahmslos ihren hochherzigen Entschluß belohnt hat“, schreibt die menschenfreundliche Verzin.

Der Bestand des Pflegepersonals ist am Schlusse des Berichtsjahres 1909: Krankenwärter 29, Krankenpflegerinnen 177, Vorgängerinnen 185, Hauspflegerinnen 32, Kinderpflegerinnen 35. Total 458. Davon definitiv aufgenommen 174, provisorisch 260, neu Angemeldete 24. Total 458.

Aus dem Verwaltungsberichte geht hervor, daß im Berichtsjahre 1418 Personen in 30,803 Verpflegungstagen verpflegt wurden. Davon entfallen auf einen Patienten 21,42, auf ein Kind in der Kinderstube 71,6, auf einen Säugling 14,87 Pflegetage. Die Betriebsrechnung ergibt an Einnahmen Fr. 121,958.70, an Ausgaben Fr. 123,458.— ohne die Zinsen der Papiere. Mit diesen beträgt das Betriebsdefizit Fr. 15,387.60. Die Ausgaben pro Tag und Patient betragen ohne Zinsberechnung Fr. 5.12, pro Person Fr. 2.44; mit Einschluß der Zinsen pro Tag und Patient

Fr. 5.69; pro Person Fr. 2.71, während die Einnahmen im Durchschnitt Fr. 5.05 pro Pflegetag ausmachen.

Der ganze Bericht spricht eine berebete Sprache. Er erzählt ohne viel Worte eine Geschichte von treuer Pflichterfüllung und warmer Hingabe der Verzin, der Frau Oberin, der Oberschwester, der Schülerinnen, des Verwaltungs- und Hilfspersonals und auch von auswärts amenden Schwestern. Er mahnt aber auch gerade durch die Zahlen zu weiterer treuer Unterstützung des in den 10 Berichtsjahren zu so schöner Blüte gelangten Unternehmens.

Das Elizier des langen Lebens.

Der bekannte Chirurg Doyen hielt vor einer Verze- versammlung in Paris einen Vortrag, in dem er aus- führte, er könne den menschlichen Körper jetzt besser gegen seine Feinde, die Infektionen und Mikroben, schützen, indem er die Blutkörperchen zehnmal stärker in ihrer Aktivität gegen die Mikroben mache. Diese Verstärkung erfolgt durch eine Flüssigkeit, die statt einer Lösung ein ungelöstes, aber mechanisch bis in die kleinsten Teilchen zerlegtes Mittel enthält. Einige Pariser Blätter behaupten jetzt schon, Doyen habe das „Elizier des Lebens“ entdeckt. Man tut gut daran, der Entdeckung nicht gar zu viel Bedeutung beizulegen. Und dann ist ja das Leben nicht immer der Güter höchstes.

Kramptadern, Hämorrhoiden, Flechten.

¹⁹¹⁰ Zur Behandlung offener Kramptadern, Hämorrhoiden, sowie jeder munden Stelle, Hautausschläge usw. leistet der „**St. Jakobssalbam**“ (von Apotheker C. Trautmann, Basel) vorzügliche Dienste. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein nach wissenschaftlichen Grund- sätzen hergestelltes Erzeugnis, zuverlässig in der Wir- kung und unschädlich im Gebrauch und wird auch viel- fach von Ärzten verordnet.

Zur gefl. Beachtung.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesever- eine liest und dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellsuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, in- dem solche Gesuche in der Regel rasch er- ledigt werden.

Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens je Mit- woch vormittag in unserer Hand liegen.

Es sollen keine Originalzeugnisse eingesandt wer- den, nur Kopien. Photographien werden am besten in Visitenformat beigelegt.

Avis

an den verehrl. Leserkreis.

Wir bieten unsern verehrl. Abon- nenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betref. Stellen- anerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich ein- mal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat ge- wünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtung

1613

Die Expedition.

Ein junger der Schule entlassener Knabe von rechtschaffenen Eltern vom Lande, der die französ. Sprache erlernen will, könnte unter günstigen Bedingungen Stellung finden in einem guten Hotel der französ. Schweiz. Gute Verpflegung und Familienzuge- hörigkeit ist zugesichert, auch etwas Lohn von Anfang an. Erwünscht wäre es, wenn der Betreffende das Melken versteht. Offerten unt. Chiffre „**Oron la ville**“ 1949 befördert die Ex- pedition.

Unweit **Nesslau** ist über die Sommer- monate eine sonnige, möblierte (1906

Wohnung

an ruhige Leute zu vermieten. Auskunft erteilt die Expedition.

Alkoholfreie Familienpension

Villa Rosenhalde

Riedt bei Thun.

1924] Freundl. Heim für Erholungs- u. Ruhebedürftige. Liebevoller Pflege. Herrliche staubfreie Lage. Nähe Wald. Mässige Preise. Aerztlich empfohlen.

Fr. Reist.

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die kleine Welt“, „Koch- und Haushaltungs- schule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 32. Jahr- gange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, inter- essanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur Fr. 1.50 und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der

Schweizer Frauen-Zeitung.

1389]

Buochs. Vierwaldstättersee. Hotel Krone

(1868) Ruhige, kühle Lage, fohnfrei. Erker- u. Balkon- zimmer. Zentralheizg., elektr. Licht. Schattige An- lagen. Pension mit Zimmer Fr. 5.50—7. Prospekte.

Eine massiv

1541

goldene Uhrkette

ist für Herren und Damen ein Geschenk von bleibendem Wert. Sie finden eine grosse Auswahl, auch in goldplattiert und massiv

Silber zu billigsten Preisen in uns. neuest. Katalog (ca. 1400 photogr. Abbild.). Wir send. ihn auf Verlangen gratis

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz Nr. 27.

1947] Die Mädhenerziehungsanstalt Viktoria in Wabern bei Bern sucht eine gebildete Tochter als (H 2564 Y)

Familienerzieherin.

Erfordernisse: Erfahrung in Hand- arbeit und Kleidermachen (patentierter Arbeitslehrer bevorzugt), Geschick und Freude zur Anleitung in den Hausgeschäften, vor allem Liebe zu Kindern, freundliches Wesen und erzieherischer Takt.

Pflichten: Pädagogische Leitung einer Anstaltsfamilie mit 12 bis 15 Kindern von 5-17 Jahren, Hand- arbeitsunterricht, Mithilfe, bezw. An- leitung bei der Wäsche. Zuschneiden der Kleider der Zöglinge. Besoldung, Freitage und Ferien nach mündlicher Uebereinkunft. Eintritt 1. Mai oder später. Persönliche Anmeldung in der Anstalt bis zum 15. April erbeten.

Für eine anständige, ein gutes Deutsch sprechende Tochter ge- setzten Alters, Schweizerin, ist Stelle offen in ein achtbares italienisches Haus zur Besorgung eines Knaben von drei Jahren. Die Dame des Hauses ist Schweizerin.

Offerten mit Zeugnissen oder Re- ferenzen und Bild befördert die Ex- pedition unt. Chiffre **Z A Genova 1943**.

Verwaiste Tochter aus guter Familie, in 4 Sprachen korrespondierend, musikalisch gebildet u. mit floter, selbständiger Existenz, wünscht junge Dame (18-25 Jahre) kennen zu lernen zwecks Heirat. Streng reell u. diskret. Off. sub **B L 4575 S** an die Annoncen- Expedition W. Schöneberger, Basel, 2.

Heirat.

1951] Junger, repräs. Herr, 24 Jahre alt, akademisch gebildet u. mit floter, selbständiger Existenz, wünscht junge Dame (18-25 Jahre) kennen zu lernen zwecks Heirat. Streng reell u. diskret. Off. sub **B L 4575 S** an die Annoncen- Expedition W. Schöneberger, Basel, 2.

Möblierte Sommerwohnung auf dem Sande

billig zu vermieten

1920] in frequentiertem Luftkurort Graubündens, Engadinnähe, 1200 m ü. M., an eine Familie von 4-7 Per- sonen, mit oder ohne Bedienung, die jedoch eigene Küche führt. Alle mo- dernen Verkehrsanstalten am Ort. Prächtige Exkursionspunkte, staub- freie, sehr gesunde Gegend, schattige Wälder u. s. w. in der Nähe. Nähere Auskunft erteilt die Expedition des Blattes unter Chiffre **S D 1920**.

Das Regiment der Frau.

Eine eigenartige Sittlichkeit hat sich in Nordbafst durch die Jahrhunderte erhalten. Alle drei Jahre wird dort das sogenannte Frauenbier abgehalten. Die Männer haben an diesem Tage das Kommando an die Frauen abzutreten, und im Tanzsaal hängt zum Zeichen der Abgabe der Frau ein Pantoffel unter dem Kronleuchter. Ueber die Entstehung des Festes wissen die „Schleswiger Nachrichten“ zu erzählen, in alter Zeit habe im benachbarten Niesenwald eine Hölzerbande gehaust, die den Ort überfiel, als die männlichen Bewohner größtenteils auswärts waren. Da zogen die Frauen den Häusern mit heißem Wein entgegen und trieben sie in die Flucht. Seit jener Zeit ist den Frauen von Nordbafst das Recht erteilt, alle drei Jahre ein Fest zu feiern und die Männer dazu einzuladen.



GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse Fr. 1.30. 1891

Briefkasten der Redaktion.

Linda in B. Ihre Angelegenheit gehört in den Anzeigenteil, denn sie ist eine rein private Geschäftssache für Sie. Wenn der Artikel, den Sie ohne Angabe Ihres Namens in den Handel bringen wollen, wirklich dem allgemeinen Wohl dient, so dürfen Sie denselben nennen. Wie dürfen Sie als anonyme Person der Redaktion eines seriösen Zeitungsblattes zumuten, für Sie im Teil einen Artikel zu empfehlen, von dem ihr weder Name noch Art bekannt gegeben wird, geschweige denn daß ihr Gelegenheit gegeben wäre, den geheimnisvollen Artikel zu prüfen? Die Redaktion sollte blindlings empfehlen, für Sie, die Unbekannte und Ungekannte Bestellungen entgegennehmen und diese Ihnen aus der eigenen Tasche frankiert unter einer Schiffe postlagernd fortlaufend zustellen. Bei einer solchen Begriffsverwirrung hört alle Aussicht auf eine erfolgreiche Beilehrung auf.

Junge Leserin in B. Jede Arbeit ist ehrenhaft und wenn Sie diejenige nicht gleich finden, die Sie Ihrer Person würdig glauben, so vergeben Sie Ihrer Ehre nicht das mindeste, wenn Sie in einem guten Haushalt diejenige Arbeit tun, welche Ihre Mutter seit Jahr und Tag für die übrigen, also auch für Sie, junges Fräulein, tut. Glauben Sie, es sei ehrenhafter, den Eltern mit Nichtstun auf der Tasche zu liegen bis sich die Ideal-Stellung für Sie findet, als daß Sie

als Stellvertreterin der Mutter antreten, damit die Ueberanstrengung sich einige Tage Ferien gönnen kann? Frau J. J. in A. Wird mit Vergnügen akzeptiert. Auf die Worte kommt es in diesem Fall nicht an, denn diese sind leicht zu korrigieren. Die scharfe Beobachtung und das gesunde Urteil ersetzen den anderen Mangel reichlich. Das Gewinnliche soll Ihnen J. J. zugehen.

J. A. Es ist gewagt einen Mann zu heiraten, der seit Jahren in guten Stellungen stehend, und ohne Anderen finanziell verpflichtet zu sein, gar keine Ersparnisse gemacht hat. Denn ein solcher hat sich so viele Bedürfnisse angeeignet, daß er nicht die moralische Kraft besitzt, sie um der neuen Verpflichtungen willen,



Die Frauen

unseres Landes haben einen natürlich schönen Teint, der aber auch sehr empfindlich gegen strenge Kälte oder Sonnenglut ist. Um dem Sonnenbrand, Hautsprüngen, roten Hautflecken und selbst Sommersprossen vorzubeugen, benütze man für die tägliche Toilette die **Creme Simon**, das **Poudre de riz** und die **Savon Simon**; man hüte sich vor Verwechslungen mit andern Cremes. J. Simon, 59, Faubourg Saint-Martin, Paris, und in Apotheken, Parfümerien, Bazaren u. Droguerien. [1888]

Alkoholfreie Obstweine von Meilen

[1886]

Reiner Apfel- u. Birnensaft, hergestellt aus Früchten bester Qualität. Billiger als alkoholfreier Traubenwein, jedoch gleich vorzüglich in Geschmack und Wirkung. Originalkisten halten 30 oder 50

Flaschen. Wir versenden Probekisten von 12 Flaschen franko zu 10 Fr. (Einschlagen inbegreifen) und vergüten die frankiert zurückkommenden Einschläge dieser Probefendung mit Fr. 3.—.

Gesellschaft zur Herstellung alkoholfreier Weine Meilen.

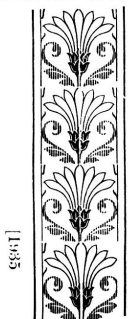


Lergymon's Lilienmilch-Öl

von Bergmann & Co., Zürich.

anerkannt beste Seife für zarten, reinen Teint, gegen Sommer-sprossen und alle Hautunreinigkeiten

Nur echt mit Marke Zwei Bergmänner.



Schweizerfrauen verwenden nur: Fischer's Hochglanz-Crème

„Ideal“

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal“ gibt verblüffend schnellen und dauerhaften Hochglanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu 25, 40 und 60 Cts. durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1891]

Alleiniger Fabrikant: G. H. Fischer, Schweiz. Zündholz- und Pottwarenfabrik, Fehrlortorf. Gegründet 1890.

+ St. Jakobs-Balsam +

von Apotheker C. Trautmann, Basel. Hausmittel 1. Ranges als Universal-Heil- und Wundsalbe für Krampfadern, Hämorrhoiden, offene Stellen, Flechten. [1895]

In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung. Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Putzin



der beste Flüssige Metallputz reinigt u. putzt Metalle verblüffend schnell. Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. Leipzig.

In Glas- u. Blechflaschen verschiedener Gröößen überall erhältlich.

Sarnen Gasthof und Pension Seiler.

1 Stunde von Luzern, an der Brünigroute

Bestempfohlenes, komfortables Haus in schönster Lage. Prachtige Spaziergänge, schattige Anlagen, Seebadanstalt, Ruderschiffen etc. Vorzügliche Küche. Eignet sich auch vorzüglich für Frühjahrsaufenthalt. Pensionspreis mit Zimmer von 5 Fr. an. Prospekte gern durch [1847] Familie Seiler.

„La Renaissance“, Töchter-Pensionat

Ste. Croix (Vaud), Suisse. (H 24,349 L)

1914] Preis Fr. 80.— p. Monat. Stunden inbegriffen. Prospekte u. Referenzen.



werden mit Erfolg angewandt, um

Geregelte Verdauung

zu erzielen. Professor Dr. Virchow, der gefeierte Forscher und Arzt, Berlin, hat vor langen Jahren die Schweizer-Pillen an sich selbst versucht und wärmstens empfohlen.

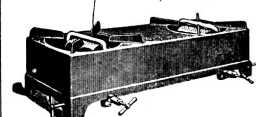
Die Schachtel mit „Weissem Kreuz“ im roten Feld und Namenszug Rchd. Brandt, erhältlich à Fr. 1.25 in den Apotheken. Wo nicht vorrätig, wende man sich an A.-G. vorm. Apotheker Richard Brandt, Schaffhausen. [1815]

50 0 Brennstoff- & 50 0 Zeitersparnis!!!! Ueber 1000 Stück im Gebrauch!

Petroleumgaskochherd

D. R. P. 212,552, Schweiz. Patent 41,493

ist der solideste, feuersicherste und sparsamste [1755] von allen Systemen. Brennt ohne Docht. (H 1001 G) Geräuschloses und geruchloses Brennen.



Großgestellte Flamme siedet 1 Liter in 5 Min. und kostet pro Stunde 3 Cts. Kleingest. Flamme hält 15 Liter konstant im Sieden und kostet p. Stunde 1 Ct.

1 flammig 26 Fr. 2 flammig 46 Fr. 3 flammig 66 Fr. — Prospekte gratis.

Ernst Haab (71 a), Ebnat (Schweiz).

RUDOLF MOSSE

größte Annoncen-Expedition des Kontinents (gegründet 1887). [1881]

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin — Frankfurt a. M. — Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei größeren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Haare

1950] ausgefallene, kauft fortwährend

A. Lee, Haarhandlung in Mellinger (Aarg.).

Schweizerische Nähmaschinenfabrik Luzern



Einfach solid, billig Schwingsschiff Centralspuhle Vor- und rückwärts nährend

Mallard 1906: Goldene Medaille.

Ablage Basel: Kohlenberg 7. Bern: Amthausgasse 20. Luzern: Kramgasse 1. Winterthur: Metzgergasse. Zürich: Pelikanstrasse 4. Genf: Corratierie 4. [1810]

welche seine Würde als Ehemann und Hausvater ihm auferlegt, zu beschränken. Er wird also auf Spekulation heiraten und ein Mädchen zur Frau wählen müssen, dessen Finanzen oder Erwerb es gestattet, nicht nur die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern auch die Repräsentationspflichten zu erfüllen und für die Nachkommen zu sorgen — eine Position, die nur höchst selten zu dem reinen und innigen Geglück führt, welches das weibliche Wesen erfährt und von der ehelichen Verbindung mit dem Mann, dem sie sich zu eigen gibt, erwartet. Der Mann muß freiwillig mancherlei gewohnte Bedürfnisse und Genüsse entbehren können, ohne deshalb seine gute Laune zu verlieren. Selbstredend hat die Frau die nämliche Pflicht. Je weniger sie sich dieser aber als solche bewußt ist, um so reiner und tiefer ist die Liebe. Die Pflicht ist ihr kein Opfer, sondern ein untillbares Herzensbedürfnis.

Frau M. A. in B. Das abfließende Wasser von der Dichtmilch soll ein ganz zuverlässig wirkendes Mittel zur Verschönerung der Haut sein. Zarre Haut, die am Morgen und Abend damit abgewaschen werde, soll sich an der Sonne weder röten noch bräunen. Machen Sie den Versuch, das Mittel ist alt bewährt.

Frau B. in G. Wenn man alles voraussehen könnte, würde man vieles noch — ungeschickter machen, als es aus der Unmöglichkeit heraus gesehehen ist. So lange wir Menschen sind, sind wir fehlerbar.

Ruflose in E. Galten Sie sich an das schöne Wort: „Der Wert eines Menschen im allgemeinen be-

misst sich nicht nach seinem Vermögen, seiner Schönheit, nicht nach seiner gesellschaftlichen Stellung oder geistigen Kapazität, sondern nach seinen inneren Vorzügen, nach Charakter und Herzensbeschaffenheit. Es mag jemand noch so reich und schön, noch so vornehm und hoch, noch so geistreich und wichtig sein: fehlt ihm die Herzensbildung und Gemütsstärke, mangelt ihm Rechtfertigung und Liebe, so sind alle jene äußeren und zufälligen Dinge nur ein durchlöcherter Schleier, durch welches deutlich die Blöße hindurchblickt.“

Geistige Leserin in Z. Diese Schule muß eine jede Frau durchmachen, die vom Lande kommend in ein großes Miethaus in der Stadt einzieht. Es tut ja weh, Mißstände nicht haben, Ungehörigkeiten nicht rügen, Schäden nicht verhüten zu dürfen, so wie man es bislang gewohnt war und wie man es als eigentliche Menschenpflicht erachtet. Die Klugheit gebietet, in einem großen Miethaus möglichst für sich zu sein und keine Bekanntschaften anzuknüpfen, ehe man sich über den Charakter der einzelnen Familien und Personen ein Urteil bilden konnte. Man geklatte nicht, daß die eigenen Kinder sich auf den gemeinsamen Treppen und Gängen aufhalten und verpörr die an diesen Orten vorzunehmenden Reinigungsarbeiten auf eine Zeit, wo diese Räume verlassen sind. Man halte auch keine Korridortüre immer geschlossen, damit nicht unterhaltungshungrige und taktlose Mitbewohnerinnen uns nach Belieben heimsuchen können. Wenn die Parteien unter einander im Streit liegen, und das Familien-

leben dieser oder jener Etagenbewohner sich ungebührlich laut bemerkbar macht, so schließe man nicht nur die Türe, sondern auch die Fenster, damit Sie nicht zur Zeugnishaft aufgerufen werden. Ihre Befugnisse müssen vertraglich klar festgelegt sein. Werden diese mißachtet, so reklamieren Sie ruhig beim Vermieter, daß er Ihnen Recht schaffe. Mißfassen Sie sich ja nicht in die Kindererziehung der Anderen, denn Keiner gestattet gerne fremde Eingriffe, auch wenn diese letzteren noch so berechtigt und wohlgemeint wären. Gespräche mit den Diensthofen Anderer werden am besten ganz vermieden. Es bleibe beim freundlichen Gruß.

Klavierspiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischen Gebieten dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona, hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jegliche Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebigen Liedern besorgt auf Wunsch für Wfr. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [1811]

Glückliche Frauen

kann man die nennen, die nur Kathreinners Malzkaffee gebrauchen. Kathreinners Malzkaffee ist das tägliche Getränk, das der moderne Mensch bei seiner anstrengenden und aufregenden Lebensführung bedarf. Durch seine mild anregende Wirkung und seinen würzig-kaffeeähnlichen Wohlgeschmack, den er vor allen Erzeugnissen voraus hat, bietet „Kathreiner Malzkaffee“ ausserdem täglich aufs neue eine köstliche Labung und Erquickung, welche das Frühstück und Vesperbrot zu wahrhaft genussreichen und behaglichen Mahlzeiten macht.

Deshalb raten auch die Aerzte aus innerster Ueberzeugung einem jeden, der im aufreibenden Getriebe des modernen Lebens steht, anstatt der gewohnten herzwachsenden und nervenaufregenden Getränke Kathreinners Malzkaffee als tägliches Getränk zu geniessen, zum Vorteil seiner Gesundheit und seines dauernd ungestörten Wohlbefindens. [1525]



ist das beste Glanzmittel für Damen- u. Herrenschuhe.

3—10 Fr.

täglich **Nebenverdienst** möglich für Herren und Damen jeden Standes durch häusliche und gewerbliche Arbeiten aller Art. — Vertretungen, Adressenschreiben etc.

Offerten an: „Erwerb“, Postfach 12286, Zürich, Fil. 3. [1944]

Graphologie.

1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme. Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Frische Kuhmilch mit

Mellin's Nahrung

1877] ist das bewährteste Nähr- und Stärkungsmittel für Kinder, Erwachsene, die an schwacher Verdauung leiden, und Rekonvaleszenten.

In allen Apotheken u. Droguerien.



Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

bto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600] Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.

Visit-, Gratulations- und Verlobungskarten in jedem Genre liefert prompt Buchdruckerei Merkur in St. Gallen.



Johanna

patentiert in den meisten europäischen Staaten ist heute wohl der beste und beliebteste Corset-Ersatz. Für Frauen, die im Haushalt oder Erwerbsleben tätig sind, sowie für unsere heranwachsenden Töchter ist Johanna geradezu eine Wohltat. Preise von Fr. 5.— an (für Kinder von Fr. 3.80 an). Verlangen Sie Johannaprospekt bei der schweizer. Generalvertretung

Moser & Cie., Zürich I

Bahnhofstrasse 35

wo auch die so ungemein beliebten, waschbaren

Damenbinden „Sanitas“

erhältlich sind. Halbdutzendpreis in Cretonne porös Fr. 3, in Frottierstoff Fr. 4.50, in Piqué-Leinen Fr. 6, in Rekta-Leinen Fr. 7 und in Java-Leinen Fr. 8, letztere drei Sorten sind ganz besonders zu empfehlen. Passende Gürtel Fr. 1.— per Stück. [1739]

Johanna sind auch in St. Gallen bei Ehrenzeller-Meyer & Cie. und in Herisau bei J. B. Nef, zum Merkur, erhältlich.

Elektr. Vibrations-Massage-Apparate

für Gesichts- u. kräftige Körper-massage, an jeden elektr. Leuchter anschraubbar, für Privat- und ärztl. Gebrauch. — Hervorragende Neuheit. Spezialgeschäft elektr. Neuheiten „VIT-OR“, Winterthur. Wiederverkäufer gesucht. [1899]

Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Bröttchentüchern und Berner-

Halblein,

stärkster, naturwollener Kleiderstoff, für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemuster Privat umgehend [1925]

Walter Gygax, Fabrikant in Bleibach.

BESTES SCHWEIZER FABRIKAT



UNERREICHT in SCHÄRFE und DAUERHAFTIGKEIT.

O. WALTER-OBRECHT'S



Krokodil-Kamm
ist der Beste Hornkamm
für Haar-Pflege und Frisur
Überall erhältlich.

1910er



neue
Lenkburger
Erdbeer Confitüren

1689

Verlagsbuchhandlung F. Zahn in Neuenburg.

Ankers Meisterwerke als Wandbilder.

Kunstblätter auf Chinapapier (95/75 cm).

Preis Fr. 15.— für jedes Bild, auch gegen monatliche Teilzahlungen von Fr. 3.— bis 5.—.

Album Anker Imperial-Format (50/40 cm) in schwerer Ledermappe, enthaltend 40 der herrlichsten Schöpfungen des Berner Meisters, in Heliogravure. Preis Fr. 100.—.

Lieferbar, sofort auch gegen monatl. Ratenzahlungen von Fr. 5.—.

Ankers Name ist und bleibt eine Zierde der nationalen Kunst. Was ihn in den Augen seiner Mitbürger am allermeisten ehrt, ist, dass er seine Kunst aus dem Volke schöpft, das Volk versteht und es wie kein anderer liebt. — Die Andacht des Grossvaters, Der Wunderdoktor, Die Krippe, Toilette am Sonntagmorgen, Der Sonntag des Grossvaters, Die Schule nach der alten Mode, Das Schulexamen, Der Ehekontrakt, Der Zinstag etc. etc. sind der edelste Wandschmuck für jedes Heim, wo man das Hohe und Schöne zu ehren weiss. [1948]

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich.

1890]

Ältestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge
Bescheidene Preise. Gratis-Schachtelpackung.
Filialen-Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Generaldepot: Nadolny & Co., Basel und St. Ludwig. [1909]

Guderin

für **Blutarme** und **Nervöse**

Hilfbewährt und empfohlen von über 12000 Ärzten.
Idealste Kraftnahrung.

Broschüre gratis v. Alfred Gude & Co., Chemische Fabrik, Berlin-Weissensee.

Erhältlich in allen Apotheken.

Die schönste, angenehmst riechende Wäsche erhalten Sie durch den Gebrauch von

Steinfels-Seifen

Dieses altberühmte Fabrikat von ausgiebigster und feinsten Qualität ist nur echt, wenn jedes Stück den Bogen-Stempel

Friedrich Steinfels Zürich

trägt.

[1800]

DIALON

Seit Jahrzehnten bewährt, v. hervorrag. Ärzten empfohl. als unübertroffenes Einstreupulver f. kleine Kinder. Gegen starken Schweiß, Wundläufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen u. Entbindungsanst. Fabrik pharmaceutischer Präparate Karl Engelhard, Frankfurt a. M.

Preis 1fr

1913 (Fr. 2245 52)

Singers Hygienischer Zwieback Erste Handelsmarke von unerreichter Güte. — Aerztl. vielfach empfohlen.	Singers Aleuronat-Biskuits (Kraft-Eiweiss-Biskuits). Viernmal nahrhafter wie gewöhnl. Biskuits, nahrhafter wie Fleisch.
Singers Kleine Salzbretzeli Kleine Salzstengeli Feinste Beigabe zum Bier und zum Tee.	Singers Roulettes à la vanille (Feinste Hohlhüppchen) Bricelets au citron (Waadtländer Familienrezept).

(1680 S) Wo kein Depot direkter Bezug durch die (1683)

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Chr. SINGER, Basel.

"Familie Lorenz"

Ein neuer
Roman von

W. Heimbürg

In der „Gartenlaube“ beginnt soeben ein neuer Heimbürg-Roman! Das ist für die vielen Freunde der Heimbürg'schen Muse ein um so größeres Ereignis, als der Roman „Familie Lorenz“ eine Schöpfung voller Spannung und Gefühlsinnigkeit ist. Die Handlung des Werkes führt in die behagliche Enge der Kleinstadt, der Honoratioren-Familien. Bedeutsame Menschenschicksale, doppelt ergreifend durch den schlichten Rahmen, in dem sie sich abspielen, ziehen an uns vorüber und fesseln den Leser. Über dem allem aber liegt wie Sonnenchein die wärmende und verlebende Darstellungskunst der beliebten Dichterin.

Heft 27 der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des Romans „Familie Lorenz“ wird zum Preise von 25 Hg. von jeder Buchhandlung geliefert. Denn keine Buchhandlung am Platze, teile man direkt bei Ernst Reil's Nachf. G. m. b. H. in Leipzig.

1942